

Ein Beispiel für Umgang mit Macht

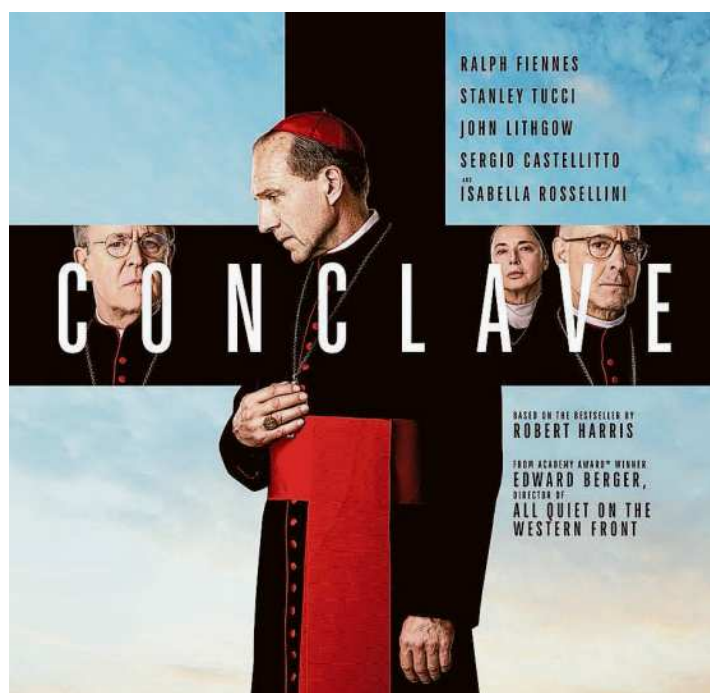
Der Film und Oscar-Kandidat «Konklave» über die Papstwahl regt zu Diskussionen an. Auch der Theologin Ann-Katrin Gässlein von der Universität Luzern hat der Film reichlich Stoff zum Nachdenken geliefert.

Interview: Wolfgang Holz, kath.ch

Wie haben Sie den Film persönlich wahrgenommen?
Ann-Katrin Gässlein*: Mir hat der Film ausgesprochen gut gefallen, was nicht nur am Thema, sondern auch an der filmischen Machart liegt. «Konklave» erinnert an ein Kammerspiel, lebt von der Reduktion auf Raum und Zeit. Er bringt die Protagonisten allmählich zum Vorschein und gegeneinander in Stellung und überrascht mit immer neuen Wendungen. Die schauspielerische Leistung einzelner Personen – vor allem von Ralph Fiennes – ist enorm. Seine Mimik – knapp und reduziert – lässt unterschiedlichste Emotionen erahnen. Einzig bei der Musik hätte ich für weniger Melodramatik plädiert. Und ich hätte der deutschen Synchronisation empfohlen, die liturgischen und biblischen Texte nochmals von einer Fachperson auf Aussprache prüfen zu lassen.

Halten Sie den Film inhaltlich für realistisch in puncto Wahlprozedere im Konklave?
Stichwort: Intrigen.

Ich bin keine Spezialistin für die vatikanische Personalpolitik und schliesse mich der Interpretation des Regisseurs an: Dass hier ein Paradebeispiel für den Umgang mit Macht gezeigt wird und viele Aspekte auch auf andere Organisationen übertragen werden können, in denen Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und mit unterschiedlichen Zielen zusammenkommen. Einige Dinge aber sind typisch für das Konklave der Papstwahl.



Seit November 2024 in den Kinos: «Konklave».

Bild: zvg

Welche konkret?

Gemäss Kirchenrecht kann jeder getaufte Mann mit gültiger Weihe Papst werden. Er muss nicht Kardinal sein oder sich als Erzbischof bewiesen haben. Gleichzeitig wäre es in der katholischen Karrierekultur undenkbar, dass einflussreiche Kleriker von sich aus offen Interesse für das Papstamt anmelden, sich auf transparentem Weg «bewerben» und einer fairen Auseinandersetzung mit anderen Kandidaten stellen würden. Einerseits werden so Prozesse sakralisiert, andererseits Interessen, Strategien und Allianzen bewusst verschwiegen. Trotzdem wirkt natürlich nicht nur der Heilige Geist, sondern die menschliche Politik: Die Ab-

schottung des Wahlgremiums, die Aufdeckung von Skandalen und Hinterzimmer- und Treppehausabsprachen bringen Bewegung in die Sache. Dazu kommt: Ein neuer Papst muss mehrheitlich gewählt werden, vorher darf niemand nach Hause. Diese Situation macht auch etwas mit dem Gewissen und dem Verantwortungsbewusstsein der Kardinäle.

Was sagen Sie dazu, dass am Ende ein Intergeschlechtlicher Papst wird?

In der Kritik wird gerade der überraschende Schluss des Filmes als «Hommage an den Zeitgeist» beschrieben, in dem Sinne, dass Nonbinarität im Kontext der LGBTQIA-Bewegung als

wichtiges Thema Raum erhalten darf. Das kann man so lesen – muss man aber nicht. Gute Filme zeichnen sich durch Mehrdeutigkeit in der Rezeption aus.

Wie sehen Sie das persönlich?

Ich lese das Ende als eine theologische Reflexion: Kardinal Benitez wird als Figur gezeichnet, die sich für Frieden und Völkerverständigung und besonders für die Kinder und Frauen als Opfer von Gewalt einsetzt. Er tritt so bescheiden, nachdenklich, gewaltlos, mitfühlend, mutig und selbstlos auf, dass er christusähnliche Züge annimmt. Ein solcher Mensch – so verstehe ich den Schluss – kann nicht in den Polen männlich *oder* weiblich verortet werden. Er muss sich weder durch Zeugungs- noch Gebärfähigkeit beweisen, sondern bringt aus den biologischen und sozialen Kategorien der Geschlechter die jeweils besten Eigenschaften mit. Das macht ihn zu dem am besten geeigneten Religionsoberhaupt. Die Tragik liegt darin, dass eine solche Figur im Kontext eines religiösen Systems – und das betrifft ja nicht allein die römisch-katholische Kirche – ausschliesslich als eine männlich gelesene Person existieren kann, die ihre weibliche Seite sogar vor sich selbst verleugnen muss.

Halten Sie «Konklave» für eine gelungene bzw. realistische Simulation für die nächste – echte – Papstwahl?

Um das zu beurteilen, kenne ich die Diskussionen rund um mögliche Nachfolger von Papst Franziskus zu wenig. Ich kann mir aber vorstellen, dass einige

Punkte auch bei der nächsten Wahl eine Rolle spielen werden.

Die da wären?

Der wachsende Einfluss der Kirche in Afrika etwa, die ihre eigenen Themen mitbringt. Traditionalisten, die nicht nur auf eine Rückkehr der alten liturgischen Formen hoffen, sondern sich auf einem Kreuzzug mit dem «Zeitgeist» wähnen, sowie die verbliebenen Verfechter einer liberalen Kirche mit ihren Anliegen für Frauenrechte und interreligiöse Verständigung. Was im Film gefehlt hat, war das Thema Synodalität, das in der römisch-katholischen Kirche sehr dominant geworden ist – das wäre für den Film wohl zu abstrakt gewesen. Auch die Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch hat eine grosse Dimension: Ich hoffe sehr, dass die Vergangenheit der Papstkandidaten auf diesen Punkt hin besonders durchleuchtet wird. Gleichzeitig zeigt die letzte Einstellung des Films aber auch, dass alle Personalpolitik nur vorläufig ist: Die Sonne geht auf – das Tagwerk ruft – die Menschen gehen ihrem Dienst in der Kirche nach. Das wird auch nach der nächsten Papstwahl so sein.

.....
*Ann-Katrin Gässlein ist Theologin in der Citypastoral bei der Katholischen Kirche im Lebensraum St. Gallen und seit 2017



wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft der Universität Luzern.

Mein Thema

Vorwärts!

Mit viel Getöse ist vielerorts das alte Jahr verabschiedet und das neue Jahr begrüsst worden. Die Kalender des Jahres 2024 haben ihren Dienst getan, neue haben ihren Platz eingenommen. Die papierernen und digitalen Agenden sind noch spärlich beschrieben. Nicht selten tauchen beim Jahreswechsel Fragen auf, wie z.B. was das neue Jahr wohl bringen mag, persönlich, gesellschaftlich und global.

Der erste Monat des neuen Jahres heisst Januar. Er hat seinen Namen vom römischen Gott Janus. Dieser Gott wird mit zwei Gesichtern dargestellt, eines blickt nach links und eines nach rechts, eines blickt auf Vergangenes zurück, das andere in die kommende Zeit. Wir alle wissen, an der Vergangenheit können wir nichts mehr ändern, was geschehen ist, ist geschehen, und eigentlich haben wir in Bezug auf die Zukunft sehr wenig in der Hand.

Aber wir können aus dem Erlebten lernen, aus guten wie aus schlechten Erfahrungen und die Zukunft mit Mut, Zuversicht und gutem Willen gestalten. Der Blick zurück kann hilfreich sein bei der Gestaltung des Zukünftigen. Beide Blickrichtungen brauchen Mut, doch: Wer wagt, gewinnt!

Ein interessantes, vielseitiges und gesegnetes Jahr 2025!



Erika Trüssel
Theologin, Wolhusen
e5truessel@
bluwinn.ch



Eine Dienstleistung des Schweizerischen
Katholischen Pressevereins (SKPV) • www.skpv.ch
fördert christliche Medienarbeit

Christ + Welt
Zeitungsseiten zu aktuellen Fragen